

50 JAHRE UND EINE WOCHE

Von Josef Neugebauer

Kalt war es und Schneetreiben setzte ein, wie vor 50 Jahren, als wir, meine Frau Doris, meine Brüder Roman, Gerhard und ich von Korschenbroich über Frankfurt / Main am 25. Januar 1995 durch die Kasseler Berge Richtung Osten fuhren.

Vor 50 Jahren, am 18. Januar 1945 waren die Russen in unser Heimatdorf Kreuzendorf im Reichthaler Ländchen eingedrungen. Meine Frau Doris, gebürtige Duisburgerin, evakuiert 1943 nach Schlesien, wohnte damals mit ihrer Familie im Altenteil meiner Eltern. Sie schaffte es gerade noch, am 18. 1. 1945 mit dem Flüchtlingstreck von Reichthal über Glausche in Richtung Westen zu entkommen. Mein Vater, Theodor Neugebauer, war zu der Zeit beim Volkssturm. Meine Mutter mit fünf kleinen Kindern sagte bei 18 Grad Kälte: "Wir bleiben hier."

Als die Front vorbei war kamen die Polen und begannen mit der "Ethnischen - Säuberung". Wir wurden enteignet. Der Hof, den Vater in 20jähriger Arbeit neu aufgebaut hatte, gehörte ab sofort mit allem "toten und lebendigen Inventar" einem Anderen! Wir mußten den Hof unter Mitnahme weniger Habseligkeiten verlassen. Vater war zum Glück wieder zurückgekommen, und so zogen wir ins benachbarte Lorzendorf, weil die dortige LPG - auf dem Gut Christians von Loesch - Landarbeiter suchte. So bekamen wir wenigstens eine Küche und ein Zimmer für sieben Personen. Da sieben Mäuler zu stopfen waren, ging ich von Dorf zu Dorf, um zu betteln. Die Jahre vergingen, und Vater hoffte noch immer, den Hof zurück zu bekommen. Mitte der fünfziger Jahre, nachdem ich erkannt hatte, daß es in der Heimat für mich keine Zukunft gibt, habe ich mich mit vielen Tricks nach Westen abgesetzt. Meine Eltern aber blieben der Heimat treu. 1961 verstarb mein Vater aus Gram über den *verlorenen* Hof. Mutter blieb weiter in der Heimat und zog zu meiner Schwester Doris nach Namslau. Dann verschlug das Schicksal meine Schwester Annemie mit unserer Mutter nach Danzig, wo Mutter am 21. 1. 1995 mit fast 93 Jahren verstarb. Ihr letzter Wunsch war, in der Heimerde beerdigt zu werden und diesen Wunsch haben wir ihr erfüllt. Nachdem das Schneetreiben aufgehört und wir die Kasseler Berge hinter uns hatten, ging es weiter Richtung Görlitz. Der Aufenthalt an der Grenze war kurz und es ging weiter in Richtung Breslau. Inzwischen war die Sonne voll da, als uns eine polnische Polizeikontrolle rechts ran winkte. Auf die Frage, warum wir ohne Licht fuhren, antwortete mein Bruder Roman, weil die Sonne scheint. Nach langer Belehrung und langem Feilschen durften wir für 40,-DM Bußgeld weiterfahren. Die Luft wurde immer klarer und die Schneekoppe immer deutlicher zu sehen. Breslau rückte immer näher. Nachdem unser Mercedes alle Unebenheiten einigermaßen überstanden hatte, tauchte die Silhouette der Türme vom Breslauer Dom auf.

Breslau, mein Breslau, wo ich einige Jugendjahre verbracht hatte. Vorbei am Radio Breslau, wo früher "Paul und Pauline Neugebauer" ihre Späße gemacht hatten, an der "Liebichhöhe", über die Kaiserbrücke Richtung Oels, Zielort Namslau, wo wir uns bei meiner Schwester Doris treffen wollten.

Es war schon dunkel, als wir an der Haselbach-Brauerei vorbei Richtung Stadtmitte fuhren. Bei der Schwester angekommen, brauchten wir nicht warten, bis meine Schwester Annemie mit dem Überführungswagen von Danzig ankam. So ging es abends weiter über Buchelsdorf - Reichthal nach Kreuzendorf, wo Mutters letzte Ruhestätte sein sollte.

Als wir mit allen Geschwistern durch das Dorf fuhren, überkamen mich seltsame

Gefühle. Kein Licht, kein Mensch auf den Straßen. An unserem Bauernhof hatten wir mit dem Konvoi für eine Gedenkminute und ein " Vater Unser" angehalten. Die Leichenhalle an der Kirche ist neu und steht auf dem Grundstück unserer Schule, die die Russen beim Einmarsch abgebrannt hatten. Wir wurden schon erwartet, ein Nachbar brachte die Schlüssel der Leichenhalle. Es war ein gespenstischer Anblick der hell erleuchteten Leichenhalle, als wir den Sarg hineintrugen. Seltsame Ruhe lag über dem Dorf. Aus der Ferne war nur das Bellen eines Hundes zu hören.

Dann mußten wir noch zurück nach Namslau um die Schärpen der Kränze - natürlich in deutscher Sprache - beschriften zu lassen. Nach einigen Problemen war auch das möglich. Am Morgen des nächsten Tages war die Beerdigung für 11,00 Uhr angesetzt worden. Frühmorgens schauten wir noch schnell in Kreuzendorf nach dem Rechten, ob auch das Grab schon ausgehoben sei. Zu unserem Schrecken stellten wir fest, daß davon nichts zu sehen war. Leider hatten wir den Totengräber schon am Vortag in DM bezahlt. Diese hatte er in Wodka umgesetzt und war schon am frühen Morgen "Hochachtungsvoll".

Schon zur Selbsthilfe bereit, hatte mein Schwager doch noch jemanden gefunden, der gegen weitere DM das Grab noch rechtzeitig ausgehoben hatte.

Als wir dann um 11,00 Uhr in der Leichehalle ankamen, war diese voller Menschen. Sehr viele mußten bei klirrender Kälte draußen stehen bleiben. Sie kamen von "Nah und Fern". Schließlich war Mutter die letzte bekannte deutsche Großbäuerin, die hier zu Grabe getragen wurde. Die Totenmesse verlief ruhig, der Pfarrer sagte nur: " Sie wollte hier beerdigt werden." Kein Wort von Deutschtum und Heimerde. Als der Sarg hinab gelassen wurde, schweifte mein Blick über das Dorf. Mein Herz wurde schwer und ich dachte bei mir. " Was habt ihr aus meiner Heimat gemacht ? " Dann huschten Menschen in Wattejacken und Filzstiefeln über die Straße, zurück in ungepflegte und schmutzige Häuser, die einst Schmuckstücke in dieser Gegen waren.

Nach der Beerdigung trafen wir uns dann alle in Namslau zu Kaffee und Streuselkuchen. Es wurde ein langer Nachmittag, denn es gab viel zu erzählen. Kurz vor Einbruch der Dämmerung fuhren wir nach Kreuzendorf um nachzusehen, ob das Grab anständig geschlossen war. Anschließend gingen wir nochmal in Ruhe in die Kirche, in der ich schon als Ministrant am Altar gekniet hatte und unser Vater auch als Kirchenvater gewirkt hatte. Mein Bruder Gerhard, der Orgel spielen kann, setzte die Orgel in gang und wir drei Brüder sangen aus voller

Brust in deutsch das Lied "Näher mein Gott zu Dir." Der polnische Pfarrer schaute zwar aus der Sakristei, sagte aber nichts. Am Tag nach der Beerdigung fuhren wir noch mal nach Kreuzendorf und betrachteten unsere Heimat in Ruhe. Ich wußte, daß ich enttäuscht sein würde, aber es war noch schlimmer, ich war entsetzt. Die Promenade von der Gastwirtschaft zur Kirche existiert nicht mehr. Auf unserem Hof wird das Wohnhaus nur im Paterre bewohnt, Scheune und Stallung fallen so langsam zusammen. Meine Frau stand fassungslos vor dem Altenteil, früher ein schönes kleines Häuschen. Jetzt waren Türen und Fenster bei der Kälte weit offen. Der Kachelofen in der Küche stand noch, aber die schönen Kacheln waren "geklaut". Hier hatte sie fast drei Jahre gewohnt!! Wir hatten uns auf dem Hof frei bewegt und Bilder gemacht, einen Bewohner haben wir nicht gesehen. Wir fuhren dann noch zu unserer Cousine, Mariechen Grzeschniok. Sie ist im Dorf geblieben und wohnt auf ihrem elterlichen Altenteil.

Sie nahm uns liebevoll auf und begrüßte meine Frau - die sie auch aus der Schulzeit kannte - mit den Worten: " Doris, Du warst 50 Jahre und eine Woche nicht hier!" Als es dunkel wurde, ging ich nochmal in die Scheune unseres Hofes um ein

Andenken mitzunehmen. Aber bis auf ein Stück Holz aus einem Balken fand ich nichts. Dieses Stück Holz wiegt für mich schwerer als Gold, denn ich habe daraus ein kleines Kreuz gemacht, das ein Ehrenplatz in unserem Haus bekommt. Aus dem früheren Garten nahm ich eine handvoll Heimaterde mit, damit ich weiß, wo ich einstmals Liebe fand.

Als wir über Reichthal, Namslau und Breslau wieder Richtung Westen führen, wußte ich, es war vielleicht ein Abschied für immer. Aber wir konnten die Rückfahrt mit ruhigem Gewissen antreten, hatten wir doch Mutters letzten Wunsch erfüllt. Sie ist in ihrer Heimaterde begraben.

veröffentlicht in "Namslauer Heimatruf Nr. 147 Weihnachten 1995